

wohl im Jugend- als auch im Winterkleid. Ein junger Vogel dieser Art, der in meiner Sammlung steht, wurde auf einem Weiher hinter Dachsendorf am 11. Juli 1896 geschossen, was mich vermuten läßt, daß die Trauerseeschwalbe nicht allzu fern von Dachsendorf Brutvogel sein dürfte. Im September 1903 sah ich wiederum ein frisch erlegtes junges Exemplar aus hiesiger Gegend.

89. *Hydrochelidon leucoptera* (Schinz), Weißflügelseeschwalbe.

Sterna leucoptera. Naumann, Nat. d. Vögel Deutschl. X, S. 215, Taf. 257. *Sterna leucoptera*. Zäckel, Vögel Bayerns, S. 376. Verbreitung: Mittel- und Südeuropa, Asien.

Von dieser Art habe ich Ende Juli 1898 ein junges, erst kurze Zeit flüggendes Exemplar von den Dachsendorfer Weihern, ebenso im Herbst 1899 alte und junge Exemplare von dort erhalten. Auch diese Seeschwalbe ist im Herbst, ja schon von Anfang August an in der Weihergegend absolut nicht selten, sodaß ich auch bei dieser Art vermute, ihre Brutplätze seien nicht allzu weit von unserer Gegend entfernt.

Verzeichnis der zu vorstehenden Ausführungen benutzten Literatur.

1. Naturgeschichte der Vögel Deutschlands von Naumann.
2. Systematische Übersicht der Vögel Bayerns von A. J. Zäckel, herausgegeben von Prof. Dr. Rudolf Blasius. 1891.
3. Die Vögel Mittelrankens von A. J. Zäckel. 1864.
4. Naumanns Naturgeschichte der Vögel Mitteleuropas III. Auflage.
5. A Hand-List of Birds by R. Bowdler Sharpe. 1899 bis 1903.
6. A Manual of Palaearctic Birds by H. E. Dresser. 1902 bis 1903.
7. Synopsis avium. Nouveau Manuel d'Ornithologie par Alphonse Dubois. 1899 bis 1902.
8. Zur Geognosie, Agronomie und Hydrographie des Ober- und Untergrundes der Stadt Erlangen und ihrer nächsten Umgegend von Anton Geigenberger. Nürnberg 1895.
9. Das Regnitztal (von Fürth bis Bamberg) von Dr. Armin Seidl. Erlangen 1901.

Zum Gesange des Waldschwirls (*Phylloscopus sibilator* Bechst.).

Von Karl Bertram.

Wenn das Buchenlaub aus den Knospen bricht und die Heidelbeersträucher sich belauben, pflegt der Waldschwirl oder Waldlaubjänger bei uns einzutreffen. Dann hört man an geeigneten Orten im Walde allenthalben sein wunderliches Gesänge, und der Freund der Gesiederten ist entzückt durch sein eigentümlich reizvolles Wesen. Es ist in diesen Blättern schon mehrfach die Frage diskutiert

worden, welche Orte unser Vögelchen zum Aufenthalt bevorzuge, und es sei daher eine diesbezügliche Bemerkung vorausgeschickt. Nach meinen Erfahrungen ist die Gegenwart des Waldschwirls bedingt durch das Vorhandensein der Buche oder deutlicher gesagt des Buchenunterholzes. Ist der Wald licht genug, daß Buchenunterholz, wenn auch nur spärlich, gedeihen kann, ist fernerhin der Boden mit Heidelbeergesträuch, Gras und Blumen, wenn auch nur teilweise, bestanden, so sucht man den Vogel nicht vergebens. Ob nun die Hochstämme Kiefern sind oder Buchen oder Eichen, ob kleine Fichtengruppen dazwischen stehen, das ist weiter nicht bestimmend für sein Vorkommen. Sind nur vorgenannte Bedingungen vorhanden, so trifft man diese Art sowohl in reinen Kiefern- oder Buchenbeständen als auch im gemischten Hochwalde. Nur darf das eingestreute Buchenunterholz nicht einen gewissen Grad von Dichtigkeit übersteigen, darf sich nicht zu eigentlichem Gebüsch zusammenschließen. Ist dieses der Fall, so überläßt der Waldlaubjäger das Revier seinen Vettern und den Grasmücken. In seinem Brutgebiete muß der Boden im ganzen frei sein. In dunklen Schwarzwäldern ohne Buchenunterholz und mit ganz nacktem Boden trifft man ihn nur zur Zugzeit sowie in Parks, Kirchhöfen, Alleen, Gärten, ja sogar auf einzeln stehenden Bäumen.

Dem Gesänge und den Lautäußerungen des Waldschwirls überhaupt habe ich seit zwei Jahren besondere Aufmerksamkeit zugewandt, wozu ich durch den Umstand veranlaßt wurde, daß meine Beobachtungen zum Teil von den Angaben mehrerer Autoren abwichen. In der näheren Umgebung Kaiserslauterns ist der Waldlaubvogel häufiger Brutvogel, und es konnten daher sowohl hier als an verschiedenen anderen Orten der Pfalz viele singende Männchen verhört werden.

Bei schönem Wetter beginnt das Männchen schon bald nach seiner Ankunft im Frühjahr mit seinem Gesänge. In diesem Jahre wurde das erste schon am 21. April gehört. Es treibt sich dann unermüdlich singend eben in der Region des eingestreuten Unterholzes und der untersten Stammschläge und Äste herum. Überhaupt spielt sich dieses anmutige Vogeldasein weniger in den Baumwipfeln als vielmehr unterhalb derselben ab, wie schon Naumann hervorhebt. Dieser Umstand erleichtert die Beobachtung ganz erheblich. Weiter oben hat ein anderes Vögelchen sein Wesen, das bei uns der gewöhnliche Nachbar des Waldschwirls ist, der Trauerfliegenschläpper.

Den Gesang gibt Naumann durch folgende Silben wieder: „Sipp sipp sipp sipp sipp sipp sipp sipp sipprrrr.“ In der Naumannschen Darstellung ist das Typische des Gesangs wohl zum Ausdruck gebracht; es ist daraus ersichtlich, daß derselbe in zwei Teile zerfällt: in die im Staccato vorgetragenen Silben „Sipp“ und in das eigentliche Schwirren oder Sirren. Allein die wenigsten Sänger halten sich an dieses Schema; denn so sehr sich der Gesang des Waldlaubvogels auch auszeichnet,

er ist doch nichts weniger als stereotyp. Von diesem Gesänge in weiterem Sinne läßt sich nicht sprechen ohne Erwähnung eines integrierenden Bestandtheiles desselben, des Balzfluges, der zeitlich mehr oder weniger mit dem Gesänge zusammenfällt. Der Gesänge wird ja wohl häufig im Sitzen vorgetragen; jedoch zur Zeit der Anklamation des Fortpflanzungslebens, im Mai, ist fast immer der Balzflug damit verbunden. Dieser ist gewöhnlich schräg nach unten gerichtet oder er beschreibt einen sanften, nach oben offenen Bogen. Seltener geht er von Anfang an schräg aufwärts. Es will scheinen, als ob der Vogel dabei nicht vorher sein Ziel wähle, wohin er seinen Zug richtet, sondern es vielmehr dem Zufall überlasse, auf welchen Zweig er nun zu sitzen kommt. So macht der ganze Balzflug, der überdies möglichst langsam ausgeführt wird, den Eindruck des Planlosen, man möchte fast sagen Taumelhaften. Während des Fluges sind Flügel und Schwanz soweit als möglich ausgebreitet, sodaß sie fast durchscheinend werden und der Vogel uns viel größer erscheint. Ganz so wie beim Girkitz, der einen ähnlichen Balzflug übt. Nur sind beim Waldschwirl die Flügelschläge etwas langsamer und leichter. So wie der Balzflug beginnt, setzt meist auch der Gesänge ein, oft auch etwas früher oder später. Nach der Dauer des Fluges richtet sich nun die Ausdehnung des ersten Theiles des Gesanges. In unregelmäßigen Absätzen werden die Silben „Sipp“ oder „Wist“ vorgebracht, während der Sänger fliegend dahinbummelt. Erst kurz vor dem Niedersetzen treten die Silben dichter zusammen (wie dies ja auch in Naumanns Darstellung zum Ausdruck gebracht ist), zugleich nimmt der Vortrag einen akzelerierenden Charakter an, worauf dann bald der Triller, das Sirren erfolgt. Dieses wird durchweg nur im Sitzen vorgetragen. Einer durchaus festen Unterlage bedarf es nicht; oft schwankt der dünne Zweig mit dem sirrenden Vogel erheblich auf und ab, ohne daß Dauer und Stärke des Sirrens merklich beeinträchtigt würden. Nur ein einziges Mal habe ich beobachtet, daß ein Vogel im Fliegen sirrte, da aber nur ganz leise und mit nur wenig geöffnetem Schnabel. Der letzte Teil des Gesanges kostet offenbar den Vogel die meiste Anstrengung. Der Kopf ist dabei in den Nacken gelegt, die Kehlfedern gesträubt, der Schnabel ziemlich weit geöffnet, sodaß beide Teile nicht selten in einem Winkel bis zu 50 und 60 Grad divergieren. Das ganze Körperchen ist in Mitleidenschaft gezogen. Namentlich der Schwanz und die seitlich etwas herabhängenden Flügel nehmen Teil an der Vibration der Kehlmuskeln und des Unterschnabels und zwar in weit höherem Maße als dies bei *Locustella naevia* der Fall ist. Oft geschieht es, daß der Vogel ein geeignetes Plätzchen nicht gleich findet und der Balzflug insfolgedessen länger dauert. Dann wird die Silbe „Sipp“ oder „Wist“ wohl dreißigmal und öfter wiederholt, sodaß die Kraft vollständig verbraucht ist, bevor er zum Sirren kommt. Dieses wird dann überhaupt nicht gebracht. Verbunden mit

zwar im Mai bei schönem Wetter recht häufig. Je weiter die Zeit im Juni fortschreitet, desto mehr reduziert sich der Paarungsruf. Gegen Johanni hin hört man ihn nur noch einsilbig. In dieser Form läßt ihn das Weibchen auch vorher hören. Nur klingt er weniger schön und voll als beim Männchen, mehr wie „dü“ oder — gegen den Schluß etwas herabgezogen — wie „düe“ (das „e“ nur leise angedeutet). Ich habe mehrere Pärchen beim Nestbau beobachtet und dabei den Ruf des Weibchens genau von dem des Männchens unterscheiden gelernt. In den meisten Fällen lockt das Weibchen um einen halben bis ganzen Ton tiefer als das Männchen. Außer diesen Lauten und dem auch *Ph. trochilus* eigenen „hüd“ lassen die Waldlaubjäger noch andere leise, weniger wohlklingende Rufe hören, so wenn sie sich in der Begattungszeit jagen.

Daß der Paarungsruf dem Gesange angehängt wird, kommt vor, ist aber nach meinen Beobachtungen durchaus nicht die Regel, wie einige Autoren, wohl gestützt auf Naumann, angeben. Regel ist vielmehr, daß Paarungsrufe und Gesang gesondert vorgetragen werden. Im letzten Mai beobachtete ich einen Sänger, der jedes vierte oder fünfte Mal dem Gesange den Paarungsruf anhängte, andere tun es noch seltener, bei den meisten habe ich es überhaupt nicht bemerkt. Bei einzelnen traf sogar gerade das Gegenteil zu; sie hatten die Eigentümlichkeit, den Gesang oder ein Stück desselben hin und wieder unmittelbar auf das Rufen folgen zu lassen. Ohne frisch zu atmen gingen sie vom Rufen direkt zum Gesange über. Reichte die Kraft zum Schwirren nicht mehr aus, so fiel dieses weg. Dies tun — wie bemerkt — wieder nur bestimmte Individuen. So traf ich in den zwei letzten Jahren am gleichen Orte ein Tierchen, das sich in diesem Sinne auszeichnete. Einmal notierte ich nach einem vierzehnsilbigen Paarungsrufe den vollständigen Gesang.

Vorstehende Beobachtungen über den Gesang des Waldschwirls haben mich belehrt, daß individuelle gesangliche Abweichungen (die, soweit sie subtilster Natur sind, gar nicht alle berücksichtigt wurden), bei dieser und wohl auch bei mancher andern Art häufiger vorzukommen pflegen als man gewöhnlich anzunehmen geneigt ist und daß man daher gar leicht Gefahr läuft, singuläre Erfahrungen vorschnell zu generalisieren.

Der Grünspecht und seine Nisthöhle in Medonost.

Von Forstmeister Curt Dooz.

Ähnlich wie im Frühjahr 1902 der Grauspecht, so sollte im heurigen Frühjahr der Grünspecht beobachtet werden, und da dieser Specht in der hiesigen Gegend eine ganz gewöhnliche Erscheinung bildet, so glaubte man dies ohne besondere Schwierigkeiten zu erreichen. Allein man hatte sich darin getäuscht. Die eine Nisthöhle wurde anscheinend ganz zu Beginn der Brutzeit verlassen, und dazu

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1904

Band/Volume: [29](#)

Autor(en)/Author(s): Bertram Karl

Artikel/Article: [Zum Gesange des Waldschwirls \(*Phylloscopus sibilator* Bechst.\). 333-337](#)